

***tempus fugit.***

## **Neue Arbeiten von Mathias Hornung**

Überblickt man Mathias Hornungs umfangreiches Oeuvre, zeigen sich über lange Zeiträume hin konsequent fortgesetzte Serien, die sich wie endlose Versuchsreihen immer weiter entwickeln. Einen Strang bilden seit rund zwei Jahrzehnten rechtwinklige Raster. Sie bilden mit ihrem Oszillieren zwischen den Polen von Abstraktion und Wirklichkeit, Kontrolle und Kontingenz die theoretisch-ästhetische Grundlage eines künstlerischen Groß-Experiments zum Thema „Messen/Lehren/Kalibrieren“. In charakteristischer Weise wechselt er hierfür zwischen druckgrafischen und bildhauerischen Verfahren, die sich gegenseitig bedingen, aufeinander antworten und auseinander hervorgehen.

Das Raster ist ein Mittel, das dem Menschen schon seit der Antike dient, das Chaos komplexer Phänomene in Raum und Zeit zu bändigen und für sein Überleben nutzbar zu machen. Sei es Topografie, Erdkörper, Bewegung in der Zeit, Astronomie, Geodäsie, Medizin – im rechtwinkligen Koordinatennetz werden unübersichtliche Phänomene erfasst. Flüchtige Ereignisse lassen sich dingfest machen, auf den Punkt bringen, feststellen, Verhältnisse lassen sich kommunizieren, Regelmäßigkeiten zeigen sich genauso wie ihre Abweichungen. Wir brauchen Raster, um uns in der überkomplexen, kontingenten Wirklichkeit orientieren, uns bewegen und handeln zu können. Wir generalisieren unsere Erfahrungen, bilden grammatische Regeln, Abstraktionen und mentale Raster, in die wir neue Ereignisse einordnen, um die Phänomene der Wirklichkeit begreifen und uns in ihr letztlich sinnvoll verhalten zu können. Raster lassen uns die Welt berechenbar und kontrollierbar erscheinen und sind damit ein Mittel gegen das Gefühl von Ohnmacht in einer chaotischen Umgebung. Paradoxerweise verweist das Raster aber auch auf den Preis der Abstraktion im Prozess der Wirklichkeitsbändigung: den Verlust an Einsicht in die Komplexität der Wirklichkeit und den Verlust des eher intuitiven Gespürs für das bedeutsame Detail. Plötzlich kommt alles, was so einfach, klar und vorhersehbar schien, doch ganz anders – eine Erfahrung, die bei aller Informationsfülle heute mehr denn je unser Lebensgefühl zu bestimmen scheint.

Mathias Hornungs Rasterarbeiten gehen dieser Paradoxie mit künstlerischen Mitteln nach. In einer Unterserie größerer Formate mit dem Titel „Moosland“, in der sich Assoziationen von Textilgewebe und Großstadt-Straßenrastern überlagern, verweist er auf das schleichende Einbrechen des chaotischen Elements in die regelmäßigen, maschinengemäßen Strukturen und Konstrukte – und damit auf das Ephemere, Vergängliche menschlicher Tätigkeit. Der Verfall geschieht sowohl durch ein Überbearbeiten der Linien bis zu dem Punkt, wo sie sich selbst aufheben, als auch durch das bewusste Verwittern-Lassen der fertigen Holzarbeiten. Mit den „Tartans“ steht daneben eine verwandte und inzwischen sehr umfangreiche Serie von formal strengeren Arbeiten, in denen Hornung bis heute sowohl im Holzrelief als auch in der Druckgrafik mit der Dichte und dem Rhythmus und neuerdings auch mit der Ausrichtung der sich im rechten Winkel überlagernden Linien experimentiert. Der Fokus liegt hier wie auch bei einer Serie von architektonisch inspirierten Skulpturen auf dem Auflösen der Grenzen zwischen

Fläche und Raum, auf dem Übergang zwischen Grafik und Skulptur.

Indem er für seine Reliefs Linien von Hand mit dem Winkelschleifer ins organisch gewachsene Material fräst, konfrontiert er einerseits das mit „Natur“ assoziierte Unregelmäßige, Chaotische, Unwiederholbare mit einer vom Menschen technisch herstellbaren Regelmäßigkeit und Reproduzierbarkeit, durchschneidet Jahresringe mit rechtwinkligen Rastern. Gleichzeitig unterlaufen die handgezogenen Linien die visuell zunächst behauptete Ordnung.

In den neuen Arbeiten treten nun mit Diagrammen und Schriftzeichen weitere Elemente hinzu, die unser Bedürfnis, Wirklichkeit zu erfassen und kommunizierbar zu machen, reflektieren. Das Diagramm erscheint als Verfahren, mit dem Ereignisse der Zeit in der rechtwinkligen Koordinatenstruktur grafisch fixiert und damit brauchbar und einer bestimmten Deutung zugänglich gemacht werden. Diagramme übersetzen die Komplexität und Mehrdimensionalität der Wirklichkeit üblicherweise in überschaubare Tableaus, in Flächen auf Papier oder Bildschirm.

Mit seinen Börsenkursen und Elektrokardiogrammen greift Hornung aus der Flut der heute omnipräsenten Statistiken und Kurvendiagramme gerade Repräsentationen von existenziell relevanten Erregungszuständen heraus, die uns entweder global oder ganz individuell betreffen können.

Auch hier zeigt sich die immanente Gegenbewegung der vorangegangenen Arbeiten. Die eigentliche Intention der Diagramme wird unterlaufen, denn es fehlen die sonst für das Verständnis und die korrekte Deutung der Verläufe und Verhältnisse nötigen Informationen. Anstatt zu erklären und anschaulich zu machen, lassen diese Phantasie-Diagramme unser Bedürfnis nach Weltverstehen vielmehr ins Leere laufen. Sie treiben ein geradezu postmodernes Spiel mit dem Bedürfnis, Sinn zu erzeugen, die Welt zu entziffern und zu ergründen, was dahinter steckt, und beschränken sich vielmehr darauf, als rein grafische Elemente einen breiten Assoziationsraum bei den Betrachtenden aufzuschließen. Dort können diese anfangen, ihr eigenes Verhältnis zur Zeit zu reflektieren, können im Betrachten der Eingrabungen, Einschnitte und Ausstemmungen die sichtbar gemachte Arbeitszeit des Künstlers nachvollziehen. Oder sie können ihre Sehgewohnheiten irritiert finden, wenn das Diagramm eine unerwartete Tiefendimension und Haptik aufweist, sie können sich auf die Rhythmik und subtile Musikalität der Diagramme einlassen, können schließlich über die eigene Ohnmacht angesichts der trotz allen technischen Fortschritts unerbittlich fortschreitenden Zeit sinnieren – tempus fugit.

Ähnlich wie die Diagramme widersetzen sich auch die kryptischen Schriftzeichen auf einer Reihe von Reliefs dem Verstehen. Sie bedienen sich der digitalen Ästhetik, sind Pixelbuchstaben und damit assoziiert mit einer Welt des immer zugänglichen Wissens, aber wirken hier nur noch wie Chiffren, unverständliche Kürzel, Codes, ein fremdes Alphabet. Auch sie können ein Gefühl von Ohnmacht erzeugen, das auf die Undurchschaubarkeit der digitalen Sphäre mit ihren quasi-magischen weil dem alltäglichen Verständnis inzwischen völlig entzogenen Prozessen referiert.

Eine andere Form von Unlesbarkeit findet sich schließlich in der Serie „Palimpsestables“, einer

Reihe von Boden-/Wandobjekten, bei denen Hornung sein Experimentieren mit der Farbe aus dem Holzschnittprozess auf die Raumarbeiten überträgt. Ihre verwaschen-verwitterte Farbqualität erreichen sie durch mehrfaches Einfärben, Auswaschen und Wiedereinfärben, bei dem vorangegangene Zustände in bezeichnender Weise immer gleichzeitig an- und abwesend sind; dazwischen wird dem Zufall Raum gegeben indem der Künstler sie über längeren Zeitraum in seinem Berliner Freiluftatelier den Einflüssen der Witterung aussetzt.

Scheinbar unzeitgemäß und gerade deshalb wieder aktuell arbeitet Mathias Hornung ohne die heute allgegenwärtige digitale Unterstützung seine Bewegungen direkt ins Holz oder aufs Papier und lässt sich von der nie genau vorhersagbaren Reaktion des Materials überraschen. Die Arbeiten gewinnen dabei ihre Lebendigkeit und Spannung aus wiederholter Überschreibung, Überlagerung und Transformation vergangener Zustände hin zu etwas Neuem. Mit geradezu archaischen künstlerischen Mitteln gibt er mit seinen experimentellen Serien haptisch-visuelle Denkanstöße zu aktuellen Entwicklungen im digitalen Zeitalter.

Text: Dr. Almut Hüfler